Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 21 (1971)

Heft: 3

Artikel: Zur Erforschung des württembergischen Pietismus

Autor: Lehmann, Hartmut

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-80664

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sprechung der Max Weber gewidmeten Biographie von Marianne Weber (1926) (S. 429–435) finden, die auch mit einigen neuen Zügen über das Verhältnis von Troeltsch zu Weber aufwarten kann. Wir werden nebenbei auch daran erinnert, dass sich Meinecke schon 1922 über M. Weber geäussert hat, und zwar in dem Aufsatz «Drei Generationen deutscher Gelehrtenpolitik: F. Th. Vischer, R. Schmoller, M. Weber». Meinecke steht nicht an, M. Weber als den einzigen seiner Generation zu bezeichnen, «den man ohne Vorbehalt genial nennen kann» (431). Damit ist aber auch über die Spannweite Friedrich Meineckes, die man oft zu unterschätzen geneigt ist, viel gesagt.

ZUR ERFORSCHUNG DES WÜRTTEMBERGISCHEN PIETISMUS

Von Hartmut Lehmann

Forschungen, die zwischen den traditionellen wissenschaftlichen Disziplinen liegende Themen behandeln, sind zwar längst nichts Neues mehr, aber immer noch reizvoll und notwendig. Nach wie vor ergeben sich dabei besondere Schwierigkeiten, da nur wenige Forscher in verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten in gleicher Weise zu Hause sind. In der bisherigen Pietismusforschung wurde deshalb nur selten der Versuch unternommen, auch jene Probleme zu erörtern, die zwischen der Geistes- und der Sozialgeschichte, zwischen der politischen und der Kirchengeschichte liegen.

Wie ich in einem Vortrag auf der 28. Versammlung deutscher Historiker im April 1970 in Köln ausführte, wenden sich die Kirchenhistoriker in erster Linie den theologischen und philosophischen Fragen in der Geschichte des Pietismus zu und scheuen sich, die über ihr engeres Gebiet hinausgehenden sozialen und politischen Bedingungen mit in ihre Interpretation einzubeziehen. Sie bleiben deshalb in der Regel bei einer theologie- und ideengeschichtlichen Betrachtung stehen. Historiker behandeln und beschreiben dagegen zwar die sozialen Bewegungen und politischen Wirkungen, nennen die theologischen Ansichten oft aber nur am Rande und kommen so auch nicht dazu, die Wechselwirkung von religiösen und sozialen Kräften zu analysieren. Von beiden unterscheidet sich die Haltung der Religionssoziologen. Nachdem ihr Fach zunächst der Pietismusforschung kräftige neue Impulse verlieh, negierten sie später weitgehend den historischen Erfahrungsbereich und untersuchten ganz konkret und direkt das religiöse Verhalten einzelner Bevölkerungsschichten oder einzelner Gemeinden. Meine 1969 veröffentlichte Arbeit *Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert* sollte an einem Einzelfall demonstrieren, welchen Ertrag solche die einzelnen Spezialgebiete übergreifende Studien auch in der Pietismus-

forschung bringen können. Ernst Gerhard Rüsch bemerkt dazu in einer Rezension in dieser Zeitschrift (Bd. 20, 1970, S. 414 ff.), mir scheine «der weite Horizont der kirchlichen Geistesgeschichte zu wenig offen zu sein» und urteilt abschliessend: «Das soziologisch orientierte Buch beweist einmal mehr, dass soziologische Forschung ohne umfassende Kenntnis von Theologie und Philosophie eines Zeitalters nicht möglich ist».

Als Entgegnung möchte ich nicht allein auf die Rezensionen verweisen, in denen mir bescheinigt wird, ich hätte mich erstaunlich gut in die theologischen und kirchengeschichtlichen Fragen eingearbeitet (siehe z. B. Friedrich Wilhelm Kantzenbach, *Deutsches Pfarrerblatt*, 30. 10. 1969; Gotthold Müller, *Theologische Zeitschrift* Nr. 5, 1970, S. 364 ff.), mich aber auch nicht mit dem von Herrn Rüsch implizierten Lob begnügen, ich hätte als Historiker wenigstens die soziologischen Aspekte des Themas richtig erfasst. Ich sehe vielmehr in seinem Urteil (und in den Beweisen, die es untermauern sollen) eine Reihe von grundsätzlichen Fragen und Missverständnissen, auf die ich ausführlicher eingehen möchte.

Zunächst zu den allgemeinen Einwänden. Herr Rüsch moniert, es werde «zu wenig sichtbar», «dass die verschiedene Stellung [der württembergischen Pietisten] zur weltlichen Ordnung in tiefen theologisch-glaubensmässigen Unterschieden verwurzelt ist»; «die wichtigsten Grundzüge der Anschauungen von Bengel, Oetinger, Michael Hahn, Blumhardt» würden «nicht dargelegt»; «was z. B. Föderaltheologie ist» würde «nicht entfaltet». Es muss R. entgangen sein, dass ich gar nicht die Absicht hatte, die theologischen Systeme der führenden württembergischen Pietisten *in aller Breite* darzulegen. Diesem Thema sind zahlreiche Werke gewidmet, auf die ich an den entsprechenden Stellen verwiesen habe. Mir kam es, wie ich einleitend ausführte, dagegen unter anderem darauf an, die sozialgeschichtlichen Hintergründe aufzuzeigen und deshalb «nicht nur die geistige Spitzenleistung ... sondern auch die Breitenwirkung bestimmter pietistischer Vorstellungen zu untersuchen» (S. 13 f.). Aus diesem Grunde fasste ich nur knapp zusammen, was sich aus den Lehren der führenden württembergischen Pietisten für mein Thema ergab; dass ich «die wichtigsten Grundzüge» überhaupt nicht dargelegt hätte, ist falsch (über Bengel vgl. S. 69 ff., Oetinger S. 108 ff., Michael Hahn S. 139 ff., Blumhardt d. Ä. S. 209 f., Blumhardt d. J. S. 285 ff.). Ausserdem sollte die Untersuchung vor allem auch zeigen, in welchem Masse sich die pietistischen Anschauungen über die ‹Dinge dieser Welt› im Laufe der Neuzeit wandelten und welcher Einfluss dabei den jeweiligen politischen Umständen und sozialen Bedingungen zukam. Deshalb hatte ich mich entschieden, «nicht ein breites Gebiet und eine kurze Periode, sondern einen beschränkten historischen Schauplatz, dafür jedoch den Zeitraum vom 17. bis zum 20. Jahrhundert zu untersuchen» (S. 13). Es zeigte sich dabei, dass die verschiedene Stellung der württembergischen Pietisten zur weltlichen Ordnung eben nicht nur wie der Rezensent annimmt, «in tiefen theologisch-glaubensmässigen Unterschieden verwurzelt ist», sondern dass die Pietisten, herausgefordert durch ganz

bestimmte politische Konstellationen und gestützt auf ganz bestimmte soziale Strukturen, verschieden reagierten und dass sich ihre Antworten nicht zuletzt auch wieder in ihrer religiösen Einstellung niederschlugen. Das war im 18. Jahrhundert der Fall, als Bengel den Kurs bestimmte. «Die Lehre von den Kindern Gottes in den Stürmen der letzten Zeit», so schrieb ich (S. 134) «deutete den Pietisten [jener Zeit] ihre Stellung als soziale Minderheit mit verhältnismässig geringem politischem und kulturellem Einfluss. Der Glauben an den Bund mit Gott, das Bewusstsein, zu den Auserwählten seines Reiches zu gehören, löste aber eine grosse geistige Aktivität aus, die sich in einer Fülle von populären erbaulichen und gelehrten theologischen und philosophischen Abhandlungen äusserte». Ähnliche Wechselbeziehungen gab es auch, wie hier nicht weiter ausgeführt werden kann, im 19. und 20. Jahrhundert. Es wurde jedoch nicht nur, wie ich nochmals betonen möchte, das politische Verhalten der württembergischen Pietisten einseitig durch ihre religiöse Überzeugung determiniert, sondern andererseits auch ihre religiöse Anschauung von ihrer Erfahrung in dieser Welt nachdrücklich geprägt. Es lohnte sich darüber zu diskutieren, ob (und wie) die Relation von geistig-religiösen und sozio-politischen (sowie möglichst auch von sozio-kulturellen und sozio-ökonomischen) Faktoren in bestimmten Situationen näher bestimmt werden kann.

Auch zu den «Fehlurteilen», die mir R. im weiteren Teil seiner Rezension anlastet, ist ein klärendes Wort notwendig. Diese sollen zwar sein allgemeines Urteil belegen; sie berühren jedoch, um es vorwegzunehmen, keinen der zentralen Punkte der Untersuchung und beruhen, wie mir scheint, auf weiteren Missverständnissen. So bemerkt R., die Tagebucheintragungen von Israel Hartmann, die ich S. 74 als Beleg für die pietistische Lehre von der bemessenen Zeit und der Forderung, im Diesseits treu die Pflicht zu erfüllen, angeführt hatte, seien «keineswegs eine spezielle Frucht der Anschauungen Bengels vom ‹Auskaufen der Zeit›; sie finden sich ähnlich in zahllosen nichtpietistischen, aufklärerischen oder orthodoxen Tagebüchern, Briefen und Dichtungen der Zeit». Dieser Hinweis ist nur teilweise richtig. Ich hatte nie behauptet, die im 18. Jahrhundert in Württemberg übliche pietistische Lehre von der Zeit sei einzigartig und ausschliesslich pietistisch, was R. mir unterstellt; andererseits hatte ich neben der Bemerkung, hier sei der Einfluss Bengels zu spüren, nicht auf weitere mögliche Vorbilder oder Parallelen hingewiesen. Allerdings scheint es mir falsch, Pietisten und Nichtpietisten, Aufklärer und Orthodoxe des 18. Jahrhunderts in dieser Hinsicht in einen Topf zu werfen. Denn ähnlich wie die Puritaner und die Jansenisten legten vor allem die Pietisten grössten Nachdruck auf die Lehre vom ‹Auskaufen der Zeit›. Die Überzeugung, Gott habe die jedem Menschen in dieser Welt zur Verfügung stehende Zeit begrenzt, war ein zentraler Punkt der pietistischen Lehre; mehr als die vom Rezensenten genannten Gruppen glaubten die Pietisten deshalb, es sei, um vor Gott zu bestehen, wichtig, diese Zeit auch richtig zu nutzen.

In diesem Zusammenhang hatte ich in einer Anmerkung den Hinweis gegeben, die Ansicht, Gott für alle verbrauchte Zeit Rechenschaft ablegen zu müssen, zeige sich auch in dem *Geistlichen Liederkästlein* des Bengelschülers Philipp Friedrich Hiller sowie in den Predigten und erbaulichen Betrachtungen für alle Tage oder alle Sonn- und Feiertage des Jahres, die andere Bengelschüler veröffentlichten (S. 74). R. hält diese Verbindung für «abwegig» und fügt belehrend hinzu: «Diese Form reicht vielmehr in mittelalterliche, ja altchristliche Tradition zurück und hat als solche mit dem Pietismus nichts zu tun». Aber auch hier kann ich seinem Urteil nur zum Teil zustimmen. Sicherlich ist es richtig, dass die Form (nämlich Predigten und erbauliche Betrachtungen für alle Tage oder alle Sonn- und Feiertage zu verfassen und zu publizieren) älter als der Pietismus ist. R. erkennt jedoch nicht, dass diese Form von den württembergischen Pietisten des 18. Jahrhunderts mit einem aus ihrer ganz speziellen Lehre gebotenen neuen Sinn und Inhalt gefüllt wurde. Diese religiöse Gruppe benützte Tagebücher und Briefe, aber auch erbauliche Betrachtungen und Predigten konsequenter als ihre Zeitgenossen, um sich vor Gott zu verantworten und Gott zu loben, kurz, um Bilanz zu ziehen. Als wiedergeborene Christen waren sie überzeugt, dass sie nicht wie die ‹Weltkinder› in den Tag hineinleben durften, sondern Gott regelmässig und gründlich Rechenschaft über ihr Denken und Handeln abzulegen hatten.

Es ist bedauerlich, dass sich der Rezensent in seiner Kritik nur auf einige wenige Sätze und auf eine Anmerkung auf S. 74 bezieht, während er beispielsweise auf die sich S. 74 anschliessenden und meines Erachtens viel wichtigeren Folgerungen nicht eingeht, nämlich auf die Aussage, die altwürttembergischen Pietisten hätten aus ihrer Einstellung zur Zeit nicht den Schluss gezogen, sich durch Erfolge im öffentlichen oder wirtschaftlichen Leben besonders hervorzutun, eine Haltung, die sie grundlegend von den Calvinisten unterschied. So vermitteln aber die allgemeine Kritik und der Hinweis auf einige Details, die R. in seiner Rezension bringt, dem Leser einen ungenügenden Eindruck. Denn die tatsächlichen Ergebnisse der Untersuchung werden nur teilweise wiedergegeben. Mir scheint, dass die Leser eine gründlichere Information verdient gehabt hätten. Ausserdem hätte es sich gelohnt, die Konsequenzen zu diskutieren, die sich aus dieser Arbeit für weitere Studien über die religiösen Erneuerungs- und Erweckungsbewegungen des 17./18. sowie des 19./20. Jahrhunderts ergeben.

Was schliesslich die Erforschung des württembergischen Pietismus angeht, so sollte m. E. der Weg nicht zu einer rein kirchlichen Geistesgeschichte zurückführen. Weitere Forschungen sollten vielmehr in das Spannungsfeld von Religiösem und Politischem, von Geistigem und Sozialem hineingestellt werden. Es ist mir klar, dass meine Studie nur ein erster Schritt in diese Richtung war. Deshalb bin ich auch für alle Hinweise und Korrekturen dankbar. Deshalb hielt ich es aber auch für nötig, die von mir eingeschlagene Forschungsrichtung hier noch einmal darzulegen.